



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Anemüller, Bernh.: Das Verhältnis der Fürstin Caroline Louise von Schwarzburg-Rudolstadt zu Charlotte v. Schiller und deren Angehörigen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wendigkeiten handeln. Man könnte aus dieser Andeutung schließen, daß der Reichskanzler sich der stärkeren Belegung der Umgegend von Metz mit deutschen Truppen widersezt hätte. Eine solche Vermuthung aber würde ein Irrthum sein. Im Gegentheil, der Fürst ist in dieser Beziehung nicht nur in voller Uebereinstimmung mit den höchsten militärischen Autoritäten gewesen, sondern er hat deren Wünsche und Absichten auch nach Möglichkeit unterstützt und gefördert. Seit Jahren schon verlangten dieselben bessere Eisenbahnverbindung mit Lothringen und mehr Truppen in diesem Theile des Reiches. In ersterer Beziehung war nicht eher etwas zu erreichen, als bis der Kanzler mit Macht auf das Hinderniß im Handelsministerium drängte und dessen Vorstand nöthigte, die Verbindung zwischen St. Ingbert und Saarbrücken ernstlich in Angriff zu nehmen, welche der Spiritus rector des preußischen Eisenbahnwesens jahrelang kleinräumerischer Interessen halber — es handelte sich um das Verlangen nach Zugeständnissen von Seiten Bayerns, das nicht einmal von der Billigkeit eingegeben war — verzögert hatte. Auch für die Vermehrung der Truppen in Lothringen war der Fürst nach Möglichkeit thätig. Diese aber soll daran hängen geblieben sein und noch heute daran hängen, daß man an einer nichtamtlichen, aber hohen und einflußreichen Stelle sich Befürchtungen hingibt, die Herren Franzosen könnten das übelnehmen und sich darüber kränken — die Franzosen, die so geläufig französisch sprechen, meist schöne schwarze Backenbärte tragen und der katholischen Religion angehören, die doch viel vornehmer ist als die evangelische.

P. S. „Ein dem Reichskanzler eng befreundetes Mitglied des Reichstags“ hat sich bewogen gefunden, in der Magd. Btg. vor unsern Mittheilungen zu warnen. Wenn der Herr wüßte, mit welcher Serenität wir seine Ausführungen genossen! Wir werden selbstverständlich weitere Einsprüche der Art ignorirend, fortfahren, zu sagen, was wir wissen, und — man wird uns glauben.

Das Verhältniß der Fürstin Caroline Louise von Schwarzburg-Rudolstadt zu Charlotte v. Schiller und deren Angehörigen.

7) Frau v. Lengefeld an dieselbe.

Weimar, den 5. November 1807. *)

Wie könnte ich den morgenden Tag vorübergehen lassen, ohne meiner innigst geliebten und verehrten Fürstin die treuen Wünsche eines Ihnen ganz

*) Gratulation zum Geburtstage des minderjährigen Fürsten Friedrich Günther. — Im selbigen Jahre war das Fürstenthum in den Rheinbund aufgenommen worden.

ergebenen Herzens zu sagen. Gott lasse Ihren geliebten Sohn die Freude Ihres Lebens sein, so ist er gewiß einer der besten und edelsten Fürsten seiner Zeit, und viele glückliche Menschen werden Sie segnen auch um dieses Sohnes willen.

So Gott will, erlebt er ruhigere Zeiten und dankt der besten Mutter, daß sie ihm durch ihr Betragen und Klugheit das Land erhielt, wovon er Freund und Vater sein wird.

Immer weiß ich noch nicht, wann mir das Glück so wohl will, Sie zu sehen und ich hoffe vielleicht durch Herrn v. Beulwitz, der (wie mir meine Tochter schreibt) bald zurückgehen wird, nähere Nachricht zu erhalten.

Meine gute Dolly vereinigt sich mit meinen treuen Wünschen und empfiehlt sich zu Gnaden. — — — Neulich Abend habe ich Fernow gesehen, er empfiehlt sich zu Gnaden. Auch Herr Falck ist wieder von Berlin zurück. Villain hofft nicht weit diesen Winter von Cassel zu sein und freuet sich sehr auf Besuche nach W. und R. — — —

Mich Ihnen, beste theuerste Fürstin, zu Gnaden zu empfehlen, bleibt meine angenehmste Beschäftigung und die Fortdauer davon der innigste und größte Wunsch meines Ihnen ganz ergebenen treuen Herzens.

v. Lengefeld.

Haben Sie v. Jacobi, über gelehrte Gesellschaften, ihren Geist und Zweck gelesen? Es ist sehr schön und das Motto von unserem Freund Herder — Vollkommenheit zu denken, ist das Glück des Geistes und der Ursprung des bessern Lebens u. s. w. — ist sehr schön. Was bliebe uns in dieser garstigen zerstörten Welt, wären es nicht Stunden für unsern Geist und das bessere Leben!

8) Charlotte v. Schiller an dieselbe.

(Weimar), Ende Juli 1808*).

Gnädigste Fürstin! Da ich das Gefühl so lebendig in mir habe, daß Alles, was Ihnen und Ihrer mir so geliebten Familie angeht, auch mein Herz betrifft, so erlauben Sie mir auch, es Ihnen sagen zu dürfen.

Welcher Schmerz mich befiel, als ich durch die Cotta, von der ich nur beruhigende Nachrichten über die wiederkehrende Gesundheit meiner Mutter zu erfahren hoffte, erfuhr, daß Ihr Herz einen neuen tiefen Schmerz erfahren mußte, dieses kann ich Ihnen, gnädigste, verehrte Fürstin, nicht aussprechen. Ich selbst bin mit den Ansprüchen auf Glück in dieser Welt ziemlich fertig und ich hoffe nichts mehr, aber bei solchen Begebenheiten fühle ich immer

*) Die Fürstin hatte ihren Sohn, den Prinzen Rudolf, im 8. Lebensjahre stehend, am 21. Juli durch den Tod verloren.

wieder lebendig, mit wie vielen Banden der Liebe ich noch an das Leben gebunden bin und wie der Schmerz so geliebter Menschen in meinem Herzen wieder einen Anflang findet. Wir fühlen so tief, was uns fehlt und doch sollten wir uns nicht betrüben, wenn wir die, die wir lieben, für die Stürme des Lebens gerettet wissen. Ach, je länger man lebt, je mehr fühlt man, wie viel unserer Natur aufgelegt wird, und daß wir unsere Ansprüche und Rechnung, unser Glück in ein anderes Leben hinübertragen sollen. Daß das schöne Band der beyden Brüder so früh gelöst werden sollte, wie schmerzt es mich! Ich sehe immer das freundliche liebe Gesicht unseres geliebten Kindes, als ich Abschied nahm. — — Möge der Segen des Himmels auf der übrigen geliebten Familie nun doppelt ruhen und dem edlen Herzen der geliebten Mutter die Freude geben, die es in diesem lieben Kinde für die Welt verlor!

Mit welchem Segen und Liebe ich ihrer stets gedenke, gnädige verehrte Fürstin, kann ich Ihnen ebenso wenig sagen, als meine Empfindungen, mit denen ich Alles theile, was Sie betrifft; wie haben Sie meine gute Mutter durch Ihre Liebe, Ihren Antheil gerührt und ihrem Herzen wohlgethan. Dafür möchte ich Ihnen danken können! Sie schrieb mir, daß sie auch um Ihre willen noch gern lebte. Für dieses wohlthuende Gefühl, daß Sie durch Ihre Liebe für die gute Mutter mir geben, möchte ich Ihnen den Segen einer höhern Macht erbitten. Bei allen Zufällen des Lebens ist mir der Gedanke, daß meine gute Mutter in Ihrer Nähe ist, so tröstend. Wie zu einem wohlthätigen Schutzgeist möchte man sich in Ihre Nähe flüchten und Ihres Lebens, wie Ihrer Gefühle sich freuen und Sie bewundern. Ich hoffe bald das Glück zu haben, Ihnen meine Verehrung und Liebe aussprechen zu können und ich sehne mich darnach.

Wir leben hier recht still und ländlich und wenn die liebe Prinzess Caroline nicht von uns entfernt wäre, so möchte ich mich nicht beklagen, sie schrieb mir am Montag und fragt so theilnehmend nach Ihrer gnädigen verehrten Fürstin. Ich schrieb ihr gestern von Ihnen, wie wird sie mit Ihnen trauern!

Wenn ich Alles sagen darf, was mein Herz bewegt, so vergönnen Sie mir noch, gnädige Fürstin, meinen unterthänigen Dank Ihnen zu sagen für die Huld und Liebe, die sie meiner Caroline erzeigen, auch bitte ich unterthänig mich der Durchlauchtigen Prinzess Schwester zu Gnaden zu empfehlen.

Ihre unterthänige

Charlotte v. Schiller.

9) Charlotte v. Schiller an dieselbe.

Weimar, le 21. de Mai 1811.

Madame! Son altesse S. aura la grâce de pardonner que je n'ai pas répondu plus tôt à la lettre qu'Elle a bien daigné m'écrire, comme je me flatte, que son Altesse ne juge pas par retard sur la volonté que j'aurai si long temps que le ciel me permet de vivre, de lui témoigner les sentimens d'une profonde estime, et d'un devouement sans bornes.

J'ai bien partagé tous les sentimens de bonheur, que son Altesse a éprouvés, de revoir ses fils chéris; j'ai une douce consolation de savoir ceux que j'honore tant, heureux, il y a si peu de bonheur ici bas, et tant de scènes affligeantes nous obscurcissent la vue. Et ni le présent ni l'avenir donnent de l'espoir; on ne peut plus trouver le bonheur que dans l'intérieur d'une famille heureuse. Car il me paraît que ce passage:

„Es geht ein finst'rer Geist durch dieses Haus“ etc. peut bien s'appliquer sur l'état des choses. Il n'y a que de découragement et inquiétude dans le monde extérieur. J'ai eu ce matin une courte visite du libraire Cotta, qui ne peut pas assez parler du découragement et des pertes, que tout le monde a faites et peut faire encore et d'une crainte universelle.

Les espérances de la paix sont plus fortes, que jamais, mais malgré tout cela, le commerce et la communication des idées comme des marchandises sont dans un état de léthargie pire qu'un état plus violent. S. Altesse aura la grâce de ne communiquer ces aperçus qu' à S. Altesse Mad. la princesse sa soeur. Est-ce encore une faute de ma maladie? mais tout me paraît découragé et mélancolique plus qu' autrefois. — — — — —

Je ne puis oublier les jours que j'ai passés à Roudolstadt et le bonheur, que j'ai goûté en osant m'approcher si souvent de l'appartement de S. Altesse où l'on peut bien oublier tous les chagrins du monde. Car on sait bien que les facultés d'un esprit bon et juste et élevé sont des dons qui ne sont pas sujets au triste sort de l'humanité et l'on aime tout en la voyant à croire au bien que l'on peut se persuader aisément qu'il y a un monde parfait.

Oserai-je bien présenter mes respects à Madame la Princesse et de même à Madame la Princesse Thecla, comme au Prince que je serais bien charmé de révoir et d'entendre par Monseigneur le Prince raconter de la chère Suisse que je n'oublie jamais. Avec tout le respect et le devouement le plus grand j'ai l'honneur de me nommer, Madame,

la plus humble servante
Charlotte de Schiller.

10) Charlotte v. Schiller an dieselbe.

Weimar, den 21. August 1814.

Gnädigste Durchlauchtigste Fürstin! Mein Herz treibt mich mit Sehnsucht, Ihnen, gnädige Fürstin, mich schriftlich zu nähern, da ich Sie selbst zu sehen nicht mehr das Glück habe. Ich bin immer so glücklich in Ihrer Nähe und mich dünkt, daß es einem treuen Gemüth eigen ist, die schöne Gewohnheit des Zusammenseins immer tiefer zu fühlen, je öfter man sich sieht. Da ich mir schmeichle, daß Sie, gnädige Fürstin, von meiner Treue und Anhänglichkeit überzeugt sind, so darf ich auch hoffen, daß Sie meine Gefühle verstehen und es mir gern glauben.

Immer neu und lieb bleibt mir die Rückkehr in meine liebe Vaterstadt und es ist mir, als würde mein Herz immer stärker von den Eindrücken einer früheren, glücklichen Lebensperiode ergriffen, je weiter sich die äußeren Gegenstände von dem gegebenen Standpunkt entfernen und jemehr sich Alles zu Einem Vergangenen bildet. — Unter den schönen Erscheinungen des Lebens, die ich mit dem Glück des vergangenen gern verbinde und die mir noch mit allem Zauber eines warmen Gemüths entgegenlächelt, ist Ihr edles liebes Bild, theuerste verehrte Fürstin! Jeder Moment, wo ich einen Blick in Ihr schönes Herz thun darf, ist mir eine neue freundliche Erscheinung. Gott segne dieses Herz, das so manchen Erfahrungen des Schicksals Preis gegeben werden mußte, und erhalte ihm den hohen inneren Reichthum, den es in sich bewahrt.

Ich darf Ihnen sagen, gnädige verehrte Fürstin, daß ich der schönen Abendstunde mit einer heiligen Nührung denke und immer denken werde, wo Sie mir sagten, wie Sie meine Liebe zu Schiller empfunden. — Ein anderer Abend, wo ich Ihnen gern mein innerstes Herz ausgesprochen und meine innige Verehrung und Anhänglichkeit hätte zeigen mögen, lebt auch in meiner Seele und viele warme, fromme innige Wünsche für das Gefühl der Ruhe und des Friedens meiner verehrten gnädigen Fürstin lebten indeß in meiner Brust und der Segen wird erfüllt werden.

Um auch in Ihren geistigen Beschäftigungen mit fort zu schreiten, habe ich „*Harmonies de la nature*“ mir verschrieben; auf der hiesigen Bibliothek ist es nicht. Indessen habe ich mich in die Kunst geworfen und studire den 2. Theil von Winkelmann, dessen ich noch immer nicht habhaft werden konnte. — Die Beschreibung von Herkulanum ist mir sehr merkwürdig und die Dauer solcher leblosen Dinge, die so viele Generationen überleben, wenn wir die Kräfte der geistigen Wirkungen verloren gehen sehen, das ist mir immer so traurig! Aber wohl uns, daß der Glaube uns die Welt zeigt, wo nichts verloren gegangen und wo jedes Streben nach dem Höheren und Edleren sein Ziel findet.

Ich bin recht abgeschnitten von der schönen Natur und suche vergebens die

schönen blauen Waldberge hinter den Bäumen auf! — Ein einziger Blick aus Ihren Fenstern, gnädige Fürstin! würde unsere ganze Gegend zu einem Paradies umschaffen. Unsere Frau Großherzogin, die gestern Abend ankam, wird wohl die Vogesen und die Bergstraße auch vergebens hier suchen.

Künftigen Sonntag werden wir sie wiedersehen, die Gräfin Schulenburg soll mir von Homburg recht viel erzählen.

In den Zeitungen las ich, daß Sr. Durchlaucht der Prinz Louis schon in Wien ist und von Constantinopel dort eingetroffen. Da werden Ew. Durchlaucht bald schöne Briefe oder gar einen Besuch bekommen.

Heute, gnädige Fürstin, konnte ich Ihnen nur von meinen Gefühlen für Sie sprechen; ich habe noch wenig mit der Welt in Berührung gelebt, seit ich hier bin, und war recht glücklich, in der Stille leben zu können, um da an Alles, was mich so glücklich macht, denken zu können und mit meinen Kindern allein zu sein, die auch dieselbe warme Anhänglichkeit empfinden wie ich.

Mit den Gefühlen der innigsten Verehrung Ew. Durchlaucht
unterthänige Dienerin
Charlotte v. Schiller.

11) Charlotte v. Schiller an dieselbe.

Weimar, den 15. April 1818. *)

Durchlauchtigste Fürstin! Daß ich so gern all Ihre Wünsche erfüllte und Ihnen recht viel über die Hoheit, die nun geliebte Erbgroßherzogin von Mecklenburg sagen möchte, fühlen Sie selbst, gnädige Fürstin, da ich mir schmeichle, Sie verstehen meine Liebe und unbegrenzte Verehrung für Sie.

Ich konnte leider nur die Briefe in die Hände der Fräulein S. geben. Ich muß aber berichtigen, was ich falsch berichtet hatte, daß die Gesellschaft am Großherzoglichen Hofe war; es waren noch weniger Damen, als ich dachte, weil das Tafelzimmer nicht viel Raum hat, und da übrigens so selten souper ist bei der Großherzogin und so viel Fremde hier sind, so war es leider noch weniger zu hoffen, daß ich dort sein würde. Aber es hat mir recht Leid gethan, noch mehr betrübte ich mich, da die Hoheit sich bei der Geheimrätthin v. Fritsch sehr nach mir erkundigt hat und geäußert, sie sähe mich gern. Die Großherzogin hat gegen Frau v. Stein sich sehr mit Lob und Antheil über

*) Am 3. April 1818 hatte sich die Schwester der Fürstin, Prinzess Auguste von Hessen-Homburg mit dem Erbgroßherzoge von Mecklenburg-Schwerin vermählt, nachdem dessen Gemahlin, geborene Prinzess Karoline Louise von S. Weimar, den 20. Januar 1816 gestorben war. Die Neuvermählten berührten auf ihrer Reise nach Ludwigslust Weimar. Leider wurde auch diese Ehe durch den Tod des Erbgroßherzogs schon am 29. November 1819 gelöst.

die Hoheit geäußert; die Damen sagen mir, sie sei gnädig und freundlich gewesen und habe mit einem jeden gesprochen; der Frau v. S. hat sie gesagt, als sie erfuhr, daß sie eine geborene B. sei: *votre nom de famille rappelle un grand souvenir*. Der alte gute arme Einsiedel hat mich versichert, daß die Hoheit ganz das biedere, edle, deutsche Wesen zeigte, welches die Homburgische Familie auszeichnete und daß sie ihm wie eine schöne Stütze der neuen Verhältnisse, in die sie getreten, erschienen sei. — — Gott segne die geliebte Hoheit und gebe ihrem Gemüth Frieden in Erfüllung ihrer Pflichten. Morgen, wenn Ihre Durchlaucht diesen Brief erhalten, wird auch die Ankunft in Ludwigslust erfolgt sein und die Kinder werden schon der neuen geliebten Mutter mit den freundlichen, holden Gesichtern entgegenkommen und sie wird schon fühlen, daß sie einen dankbaren Beruf zu erfüllen bestimmt ist. Denn die Liebe der Kinder thut so wohl im Leben, und diese Kinder haben einen so rührenden Ausdruck, der einem das Herz gewinnt. — — Der dortige Hof wird sehr glänzend eingerichtet. Eine Oberhofmeisterin, Fr. v. L., und drei Hofdamen erwarten die Hoheit. Daß die Fräulein S. aber von Homburg gefolgt ist, thut mir ordentlich wohl, denn die schönen Erinnerungen der südlichen Natur, der belebten, wie leblosen, wird wie ein freundlicher, lichter Punkt die Vergangenheit beleben; da wird die hübsche empfindungsvolle Physiognomie der Fräulein S. den Ausdruck der Natur zurückrufen. Für den Kampf mit dem Klima fürchtete ich anfangs. Doch Gott wird dieses Opfer, welches die Hoheit bringt, segnen und Kräfte geben, wo wir sie nicht suchen.

Ich begreife immer mehr, wie der innere feste Wille und das Streben nach Erfüllung höherer Pflichten viel vermag und wie ohne dieses Streben manche Erscheinung im Leben unmöglich wäre. Wie viele Tausende von Menschen haben für die höheren Zwecke in den Kreuzzügen Alles hingegeben, was ihrem Leben einen Reiz gab. Sobald wie edle Naturen ihr eignes Wesen für Andere weihen und sich aufgeben, vermag auch der Wille das Höchste zu vollbringen. Warum das menschliche Leben so oft zu Opfern bestimmt ist? ist eine Frage, die uns erst in einer höhern Ordnung der Dinge gelöst werden soll. Wenn wir diese Resultate auch aus unserm Leben zu ziehen uns bestreben, so möchten wir aber doch immer denen, die wir lieben, ein anderes Geschick bereiten können. Doch muß der Glaube an Vorsehung und Liebe des Schöpfers zu seinen Geschöpfen uns nahe bleiben und tröstend das Gemüth erhellen.

Ich habe jetzt eine Geschichte der Kreuzzüge von Michaud, doch nur den ersten Theil erst gelesen, der mich recht beschäftigt hat, weil mir die ernste Idee sehr schön dünkt und groß, weil sie auch nur durch Aufopferungen aller Art zu erreichen war. Auch eine Geschichte der Sagen von den Wölfen am Rhein von Nic. Voigt hat mir die Zeit der ersten Kreuzzüge recht lebendig gemacht.

Dieses Buch kennen Sie gewiß? Wo nicht, so würde es Ihnen sehr interessant sein. Es ist überhaupt die Geschichte von Karl dem Großen, die darin berührt wird und seiner Nachfolger, die Erzählung all' seiner Anstalten wohl nichts Neues, aber immer durch die Darstellung wieder von Neuem erfreulich. Alle die Geschichten der Völker, die am Rhein wohnen und derer, die auf jene Einfluß hatten, ist im Kurzen berührt, die Geschichte der einzelnen Städte und Bisthümer ist aufgestellt in ihren Grundzügen. — Die Frauen haben in jenen Gegenden keine unbedeutenden Rollen gespielt und, was mich am meisten freut, haben sie mehr wie die Männer noch auf die Bildung und Gründung wissenschaftlicher Anstalten gesehen. — Auch Worms ist mir jetzt durch Nic. Voigt so interessant erschienen, da er die Scene des Nibelungenliedes in jene Gegenden stellte und manche andere Rittergeschichte. Mich dünkt, daß die Geschichte immer mit Dichtungen sollte verbunden sein, denn ohne die poetische Darstellung wird es nur ein Gewebe von Kriegen und Gewaltthätigkeiten. Wenn die Menschen still und ruhig ihr häusliches Leben trieben und getrieben hätten, würde manches in Vergessenheit gekommen sein, weil man nichts darüber zu sagen wußte, und je glücklicher die Menschen sind, je weniger wissen andere von Ihnen. Ich möchte den frommen Wunsch thun, daß eine solche Stille und ein solches Glück unseren Zeitungsschreibern und Journalisten zu Theil würde, damit wir nichts von ihnen hörten; sie betragen sich theils so unmündig, so kleinlich und hämisch, daß man durch sie kein glänzendes Bild des menschlichen Geistes erhält. Wenn solche Blätter zur Nachwelt kommen könnten, würde sie noch strenger über unsere Zeit richten, als sie es im Einzelnen wohl verdient. — Ich hoffe, daß dieser Aufzug doch auch sein Ende erreicht, denn die Zeit schreitet so rasch vorwärts und die Folgen der Handlungen und Gesinnung sprechen sich auch schneller aus und gehen also auch ihrem Untergang entgegen, ehe wir es selbst ahnden, — daß ich es auch hoffen will, noch eine würdigere Epoche zu erleben und zu genießen. Wie tief schmerzt es mich oft, daß das Große und Schöne so schnell vorüber geht und das Gemeine so langsam und zögernd an uns vorüberzieht.

Wie treuen Antheil ich zu allen Zeiten und bei allen Betrachtungen des Lebens an Ihnen, gnädige Fürstin, und an Ihrer Familie nehme, möchte ich Ihnen aussprechen können. — — — — Ich könnte noch viele Blätter anfüllen und immer würde ich noch Stoff zur Unterhaltung finden. Aber jetzt erlauben Sie mir, gnädigste Fürstin, indem ich Ihnen die Hand drücke, Sie meiner Ehrfurcht zu versichern, wie meiner Liebe. Ihre

unterthänige
Charlotte v. Schiller.

12) Charlotte v. Schiller an dieselbe.

Weimar, den 7. Mai 1818. *)

Gnädigste Fürstin! Da der Antheil, den ich an Ihnen, an Allem, was Ihnen lieb ist, nehme, von allen Seiten mein Herz ergreift, so kann ich heute nicht schweigen, da ich noch dazu aufgefordert bin, Ihnen es zu entdecken. Nach Allem, was mir meine Mutter schreibt, hat sie Ihnen meine Vermuthung mitgetheilt — und ich habe mich nicht in diesen Vermuthungen betrogen. Am Sonntag, am Hofe, nahm mich Graf Edling bei Seite und sagte mir, daß er gewiß wüßte, daß es der Plan der Kaiserin-Mutter sei, daß der Großfürst Michael Prinzessinnen kennen lernen sollte, um, wenn er reifer und ausgebildeter wäre, sich eine Gemahlin zu suchen. Würde die Reise der Kaiserin-Mutter nach Deutschland noch zu Stande kommen, so würde sie die Prinzessinnen selbst kennen lernen wollen, weil sie diesen Sohn besonders liebte und die Wahl seines Herzens ihr nahe läge. Graf Edling sagte, daß General C. mit ihm darüber gesprochen hätte und daß er sich vorgenommen hätte, im Laufe dieses Sommers selbst eine Reise nach Rudolstadt zu machen, um mit Ihnen, gnädige Fürstin, die er verehrte, wie selten ein weibliches Wesen, und mit von Beulwitz manches zu besprechen. Er hat mich autorisirt, Ihnen dies Gespräch mitzutheilen. — — — — — Aus Mecklenburg sind auch Briefe angekommen; der Erbgroßherzog hat an die Großherzogin geschrieben, daß die Kinder ganz glücklich wären und mit aller Liebe die zweite verehrte Mutter ansähen. Er selbst klagt sehr über seine Gesundheit und spricht davon, daß Karlsbad nach dem Ausspruch der Aerzte ihm höchst nöthig wäre. Die Zusammenkunft in Brandenburg ist mir recht tröstlich, wie überhaupt doch die Nähe der Hoheiten. Es ist doch nicht weiter, wie zwanzig Meilen nach Berlin; gegen die erstere Entfernung ist diese doch sehr gering. Der Erbgroßherzog ist ein wahrer begünstigter Sterblicher, solcher edlen Frauen sich zu rühmen.

Daß mein Herz Ihnen, gnädigste Fürstin, allen Segen wünscht und daß ich hoffe, Sie finden Ihren Herrn Bruder auch glücklich, darf ich Ihnen nicht erst sagen. Gott begleite Sie! Ich hoffe die Bäume bleiben lange in ihrem schönen Grün und ich habe noch die Freude, diesen Sommer Ihre lieben Hände

*) Dieser Brief, welcher die in „Charlotte v. Schiller und ihre Freunde“, Bd. 2 S. 35 ff. berührte Vermählungsangelegenheit der Prinzessin Vollo von Schwarzburg-Rudolstadt betrifft, wobei die chère mère eine Vermittlungsrolle übernommen zu haben scheint, ist nur theilweise wiedergegeben, weil die Fürstin damals schon nicht wollte, daß sie der Öffentlichkeit übergeben würde.

zu küssen und Ihnen meine Gefühle bleibender, treuer Anhänglichkeit auszusprechen.

Ihre unterthänige

Charlotte v. Schiller.

Vom Reichstage.

Berlin, 29. April.

Wiederum hat die Woche einen ganz und gar wirthschaftspolitischen Charakter getragen.*) Die Ausgleichungsabgabenvorlage, deren erste Lesung noch den ganzen Montag in Anspruch nahm, stand am Freitag zur zweiten Berathung; am Sonnabend folgte ihr der Angriff der Schutzzöllner auf das bisherige System der Handelsverträge. Die Fortsetzung der Ausgleichungsdebatte bot keinerlei wesentlich neue Gesichtspunkte; namentlich die zweite Berathung war im Großen und Ganzen eine bloße Wiederholung der in der ersten vorgebrachten Argumente. Der Gegensatz der Meinungen blieb derselbe: die Gegner der Vorlage erblickten in derselben den ersten Schritt auf der Bahn der Rückkehr zum Schutzzoll, die Regierung bestritt dies und bezeichnete die Retorsionsmaßregel vielmehr als einen der Befestigung einer gemäßigten Freihandelspolitik zu leistenden Dienst. Leider stellte sich nur je länger je mehr heraus, daß grade die eifrigsten Fürsprecher für die Regierungsvorlage sämmtlich im schutzzöllnerischen Lager standen. Nichtsdestoweniger dauerte die Unklarheit in der Stimmung des Hauses so hartnäckig fort, daß es bis zur letzten Minute zweifelhaft war, wie die Entscheidung ausfallen würde; ja bis zu einem gewissen Grade ist die Unklarheit selbst nach der Entscheidung bestehen geblieben. Die große Mehrheit von 100 Stimmen, mit welcher der Gesetzentwurf schließlich beseitigt wurde, gestattet keinen sichern Schluß; denn vorher war die Tragweite der Vorlage durch Einschränkung der Ausgleichungsabgabe auf Eisenbahnschienen und ganz grobe Gußwaaren so wesentlich modificirt worden, daß sie für die prinzipiellen Schutzzöllner allen Werth verloren hatte und deshalb auch von ihnen in der namentlichen Abstimmung verworfen wurde. Jenes modificirende Amendement dagegen war mit sehr schwacher Majorität angenommen worden; in der der letzteren gegenüberstehenden großen Minderheit wird man also das eigentliche Contingent der Freunde der Regierungsvorlage zu erblicken haben.

*) Druckfehlerberichtigung. Im letzten Bericht muß es heißen: S. 192 „gährenden wirthschaftlichen Fragen“ statt „rührenden“; S. 193 „am lautesten“ statt „am buntesten“; S. 195 „1. Januar 1877“ statt „1. Januar 1857.“